

Bernd Nicolai

Das Denkmal und sein Standort

Rezeptionsgeschichtliche Überlegungen zu Monumenten der ›Ost-West-Achse‹ in Berlin

Das Denkmal ist wieder da. Auf Plätzen erheben sich die Einsteins und Heines, in Fußgängerpassagen siegt David über Goliath, in Brunnen tummeln sich die bronzegewordenen Menschenalter oder materialisieren sich globale Metaphern. Und auch explizit politische Monumente werden wieder gesetzt, als Mahn- und Gedenkmäler, als Zusatz- oder Anti-Denkmal. Ein Boom, gewiß, und auch eine neue, teilweise altbekannte Formensprache. Aber dieser Boom sowie die neue Wertschätzung der Gattung Denkmal als Instrument politischen Handelns und staatlicher Repräsentation kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es eine ›Krise des Denkmals‹ in diesem gesellschaftspolitischen Kontext nie gegeben hat. Denkmäler sind im 20. Jahrhundert offenbar nicht obsolet geworden. Gestritten wurde, wie auch schon im 19. Jahrhundert, über die Form, wobei es nur natürlich ist, daß allgemeine Kunstdebatten übergreifen: Nach der Postmoderne wird uns jetzt der Dekonstruktivismus auch beim Denkmal beschert.

Doch die Frage der Form per se ist zunächst unerheblich. Denkmäler gehören durch ihren öffentlichen und appellativen Charakter, in Hinblick auf bestimmte Schichten und Interessengruppen, sowie aus ihrer speziellen politischen Auftraggeberlage heraus zu einer der ideologiegebundensten Kunstgattungen überhaupt.¹ Die Frage nach den Auftraggebern und dem Prozeß der Realisierung sowie der gesellschaftlichen Aneignung eines Monuments durch verschiedene Zeiten zeigt etwas vom staatlichen Selbstverständnis mittels Repräsentation und deren gesellschaftlicher Akzeptanz.

Oft genug, das belegt die Phase der deutschen Denkmalspolitik zwischen 1900 und 1914 sehr gut, sind Denkmalsetzungen nicht aus einem Selbstbewußtsein staatlicher Macht, sondern aus Unsicherheit und Krisenbewußtsein heraus zu erklären.² Damit war vor dem ersten Weltkrieg eine radikale Veränderung in der Denkmalästhetik verbunden, wie die Tendenz zum architektonischen Monument als klassen-

übergreifendes, identitätsstiftendes Zeichen, z.B. das *Völkerschlachtdenkmal*, die *Bismarcktürme* oder das Projekt des *Bismarck-Nationaldenkmals* in Bingerbrück, deutlich macht.³ Geschichte und Tradition wurden dort so dargestellt, daß der geschichtliche Anlaß in den Hintergrund trat (*Völkerschlachtdenkmal*), der historische Entwicklungsprozeß negiert, Geschichte enthistorisiert und zu einem quasi naturhaften, ewiggültigem Dogma umgewandelt wurde. Die Komplexität der gesellschaftlichen Entwicklung und die inneren Widersprüche des Kaiserreiches übertönten die Denkmalsetzer ästhetisch durch einen modifizierten Historismus, der zitathaft und damit historisch unpräzise imaginäre Vorgängerreiche beschwor, somit auf antiemanzipatorische, voraufklärerische Herrschaftsformeln zurückgriff. Diese Denkmalauffassung fand seine Fortsetzung in der NS-Zeit.⁴

Es wird einleuchten, daß die Beschäftigung mit Denkmälern in unserem heutigen Staat besonders delikat ist, denn das Beschwören der Vergangenheit in einer appellativen Form ist stets mit der Stiftung einer ›überindividuellen‹ Form von Identität verbunden.⁵ Dies ist in den Staaten Nachkriegsdeutschlands problematisch, weil innerhalb des 20. Jahrhunderts politische Ereignisse zunächst zu Brüchen und schließlich zum Verlust nationaler Identität geführt haben, so daß die Bezugssysteme Vergangenheit und Gegenwart heute im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Staaten auseinanderklaffen.⁶

Die Beschwörung von Geschichte bzw. von Vergangenheit und Tradition dient jedoch oft genug dazu, diese Brüche in ihrer Geschichtlichkeit zu verschleiern und den schönen Schein einer ungebrochenen Form staatlichen Handelns vorzutäuschen. Berlin ist in dieser Hinsicht ein Paradebeispiel für den fahrlässigen Umgang mit Geschichte anhand von Denkmälern. Im folgenden sollen zwei Monumente der sog. Ost-West-Achse, die West-Berlin als eine Hauptverkehrsader durchzieht, vorgestellt werden. Diese Beispiele lassen sich in eine »Strategie des Vergessenmachens« einordnen, die die politische Kultur der letzten Jahre mitbestimmt hat.⁷

Die Ost-West-Achse entwickelte sich in ihrem westlichen Teil von den Linden ausgehend nach Spandau aus der barocken Verbindungsstraße zum Schloß Charlottenburg und wurde nach der Jahrhundertwende über den Sophie-Charlotten-Platz zum Reichskanzlerplatz (heute Theodor-Heuss-Platz) und schließlich durch den Grunewald hindurch nach Spandau und Staaken verlängert. Damit wurde sie zur Hauptausfallstraße in Richtung Westen. Bei den Umgestaltungsplänen für Berlin durch die Generalbauinspektion der Reichshauptstadt (GBI) unter ihrem Generalbauinspektor Albert Speer nahm die ›Ost-West-Achse‹ eine zentrale Funktion als Hauptbestandteil

des geplanten Achsenkreuzes ein,⁸ vor allem aber, weil hier im Gegensatz zu der völlig neu zu bauenden Nord-Süd-Achse, die über Teilanfänge (Runder Platz, Platz der Republik, ›Bauwerk T‹) nicht hinaus kam,⁹ schnell sichtbare Ergebnisse möglich waren. Der Straßenzug mußte zunächst verbreitert und schließlich neu instrumentiert werden, um seine zukünftige Funktion als Paradeachse der zu erwartenden siegreichen Truppen NS-Deutschlands sowie als panzergerechte Verbindungslinie zu den umfangreichen Kasernen in Döberitz bei Staaken zu erfüllen.

Von Westen her kommend sollte an der Freybrücke über die Havel ein ›Stadtter‹ den Auftakt zur neuen Hochschulstadt bilden,¹⁰ die eng mit dem bereits bestehenden Reichssportfeld verknüpft werden mußte. Von der Havel bis in das alte Stadtzentrum war eine Reihe von Denkmälern zur ideologischen Instrumentierung der Achse geplant: die Tempelgrufthalle ›Langemarck‹ nach dem Vorbild des Friedrichsmonuments von Friedrich Gilly 1797 als militaristisches Leitbild der studentischen Jugend, ein Obelisk auf dem Scholzplatz in Anlehnung an die Place de la Concorde in Paris, das Mussolini-Denkmal auf dem damaligen Adolf-Hitler-Platz (Reichskanzler-, Theodor-Heuss-Platz) in Neu-Westend, das Charlottenburger Tor an der Spree sowie die vom Platz der Republik versetzte Siegessäule am Großen Stern im Tiergarten, mündend im Brandenburger Tor, in welchem die Vertreter des militanten Preußentums und die NS-Ideologen ihren gemeinsamen Bezugspunkt sahen. Hier sollte der »breite Berliner Siegesweg, den man sich nicht charakteristischer und preußischer vorstellen kann als dann, wenn ziehende Truppen ihn füllten oder wenn eine Menge sich sammelte«,¹¹ auf das Stadtschloß zentriert werden.

Bei den Monumenten der neuen Paradestraße handelte es sich nicht nur um neu zu schaffende Denkmäler, sondern bereits bestehende wurden aus ihrem Kontext genommen und neu eingesetzt.

Entkontextualisierung am Beispiel der Siegessäule

Die Siegessäule steht beispielhaft für ein Verfahren, bei dem vom historischen Anlaß der Denkmalssetzung mehr und mehr abstrahiert wurde, was schließlich zur völligen Neuinterpretation des Denkmals führte.

Entstanden ab 1865 zum Gedenken an den deutsch-dänischen Krieg als ein Monument aus Beutestücken, wurde jeweils nach dem preußisch-österreichischen und nach dem deutsch-französischen Krieg eine Vergrößerung der Anlage befohlen, so daß aus der spätklassizistischen Ehrensäule jener dreizonige, verspottete ›Schornstein‹ mit schwerer Viktoria über einem Säulenrundbau mit reliefumsäumtem rechteckigen

Sockel wurde.¹² Die Einweihung fand 1873 statt. Stehend zwischen Krollischem Etablissement (Kroll-Oper) und Palais Raczynski, das ab 1884 durch das Reichstagsgebäude von Wallot ersetzt wurde, bildete sie den Mittelpunkt des Königsplatzes (Abb. 1). Nach Errichtung der Siegesallee ab 1898 war sie deren monumentaler Schlußpunkt und durch die Ausrichtung nach Süden point de vue zum Kemperplatz, dem Zentrum des vornehmen großbürgerlichen Tiergartenviertels.¹³

Das Denkmal wurde »nach glücklich erkämpftem Siege zu einer Ruhmessäule für alle drei glorreichen Kriege, welche Deutschlands Größe und Einigkeit herbeigeführt haben«. ¹⁴ Sie war so sehr mit der deutschen Einigung und besonders dem deutsch-französischen Krieg verbunden, daß Walter Benjamin sagen konnte: »Sie stand auf dem weiten Platz wie das rote Datum auf dem Abreißkalender. Mit dem letzten Sedanstag hätte man sie abreißen sollen.«¹⁵ Genau dies geschah zwanzig Jahre nach dem Untergang des Kaiserreiches, 1938. Während der Weimarer Republik bildete die *Siegessäule* bei den Umgestaltungsplänen des Platzes der Republik zu einem neuen Regierungszentrum weiterhin stets das Zentrum der Platzanlage. Erst die NS-Machthaber brachen mit dem kaiserzeitlichen Bezug, indem sie die Siegessäule ab Mai 1938 demontieren und auf die neu instrumentierte Ost-West-Achse als monumentales städtebauliches Ordnungselement versetzen ließen. Damit wurde der Platz vor dem Reichstag zur ›Neugestaltung‹ als einem Kernstück der Nord-Süd-Achse frei. Mit den Gründungsarbeiten für die ›Große Halle‹ wurde begonnen.¹⁶

Speer, der die Planungen leitete, bestimmte den Großen Stern im Tiergarten zum neuen Standort, der durch eine Pfahlgründung aus Preßbeton und abschließender Stahlbetonplatte erst tragfähig gemacht werden mußte. Dafür wurden der Hubertusbrunnen und die vier Jagdgruppen beseitigt¹⁷ und der Platz von 80 auf 200 Meter Durchmesser erweitert. Speer entwarf als Platzbegrenzungen vier Torgebäude als Zugang zu einem Tunnel, der unter dem Platz noch heute zur Mittelinsel führt und die einzige Erschließung des Denkmals darstellt. Diese an klassizistischen Mausoleen Schinkels und F. Gillys angelehnten Torgebäude sind die einzigen noch erhaltenen Architekturen Speers in Berlin (Abb. 2). Der Große Stern sollte im Zusammenklang von Siegessäule und den ebenfalls translozierten Denkmälern der preußischen Staatsmänner und Militärs (Standbilder Bismarck, Moltke und Roon) mit den neuen Speerschen Eingangsbauten das ›Forum des Zweiten Reiches‹ werden, von dem das neue, das ›Dritte Reich‹ symbolisch seinen Ausgang nahm.¹⁸

Die Neugestaltung des Großen Stern sowie der westlichen Ost-West-Achse war zum 19. April 1939,

dem Vorabend von Hitlers 50. Geburtstag, fertiggestellt. Zur Einweihung entwarf der ›Reichsbühnenbildner‹ Benno von Arent einen speziellen Festschmuck mit einem Wald aus Hoheitszeichen und großen Pylonen. Um einen geschlossenen Straßenraum auch im nicht bebauten Teil der Achse zu erhalten, wurden nach dem Entwurf Speers doppelseitige Kandelaber vom Brandenburger Tor über den Großen Stern bis zum Adolf-Hitler-Platz (Theodor-Heuss-Platz) aufgestellt,¹⁹ so daß die gesamte Achse mit Totensymbolen ausgestattet war, die in den Begleitbauten der *Siegessäule* ihren Höhepunkt fanden.

Die Siegessäule selbst wurde durch eine vierte Säulentrümmer, die im Gegensatz zu den ursprünglichen drei nicht mit erbeuteten Kanonenrohren, sondern mit Lorbeerhängen geschmückt ist, von 61,50 auf 67 Meter erhöht, der Unterbau um 6,50 Meter Kantenlänge erheblich vergrößert.²⁰ Durch die vierte Säulentrümmer wurde die Siegesthematik deutlicher hervorgehoben. Die Ausrichtung der Viktoria nach Westen hin ist so zu verstehen, daß das Monument nun die heimkehrenden Truppen der zukünftigen, natürlich siegreichen Kriege begrüßen sollte. Die Siegessäule war von einem retrospektiven Denkmal – wie es von Benjamin beschrieben war – zu einem offensiven Monument geworden. Es wurde in die Kriegspropaganda des NS-Regimes integriert und diente schon 1940 in seiner neuen Funktion als Siegesmal nach dem Krieg gegen Frankreich.

Die neuerliche Stoßrichtung gegen Frankreich war so eklatant, daß die französische Besatzungsmacht im April 1946 auf der 54. Sitzung der alliierten Kommandantura die Sprengung des Denkmals beantragte. Auch der Berliner Magistrat, vertreten durch den Volksbildungsstadtrat Otto Winzer (SED) forderte im Mai die Sprengungen, deren Kosten der Baustadtrat Hans Scharoun auf 2,3 Millionen Mark veranschlagte. Ebenfalls im Mai war die ›Richtlinie 30‹ zur Beseitigung »militaristischer und nazistischer Denkmäler und Museen« erlassen worden.²¹ Als sich die Sprengung hinauszögerte, funktionierten die Franzosen das Monument zu einem Symbol des eigenen Sieges um, indem die Viktoria nun die Trikolore gen Westen trug. Die Sockelreliefs wurden demontiert und drei der vier Reliefs, die den deutsch-dänischen und den deutsch-französischen Krieg darstellten, als Kriegsbeute nach Paris gebracht.²²

Daß bis 1950 die Frage der Beseitigung des Monuments aktuell blieb, zeigt eine Umfrage der Zeitung ›Telegraf‹ 1950, in der sich die Leser vehement für die Beibehaltung des Wahrzeichens aussprachen: »Die Siegessäule ist keine Säule für den Sieg,« – so eine Zusage – »sie ist heute ein Luftbrückensymbol und Ehrenmal für alle Opfer des Zweiten Weltkrieges.«²³ Mit dem Wirtschaftswunder wurde die *Siegessäule* weitge-

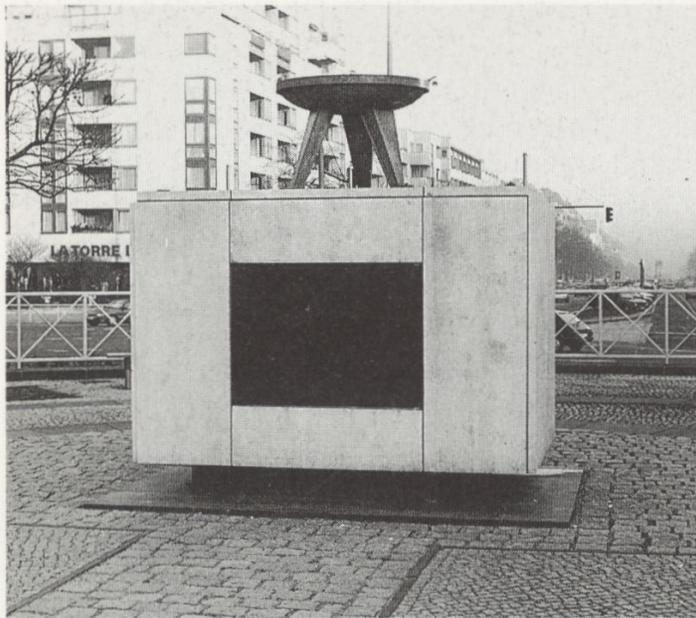


1 Johann Heinrich Strack, *Siegessäule*, Platz der Republik, Berlin, 1865–73

hend entpolitisiert.²⁴ Sie war Aussichtspunkt mit prächtigem Blick in den Ostsektor der Stadt und dadurch Symbol des freien Berlin. Welcher Sieg da nach zwei verlorenen Kriegen gefeiert werden sollte, blieb selbst den Berlinern unklar. Die meisten wissen weder den Anlaß der Denkmalsetzung, noch daß die Säule bereits ihren Standort gewechselt hat. Viele halten es für ein Monument aus der NS-Zeit. Die ›Stadtmöbelierung‹ tat ein übriges: Die Peitschenlampen der 50er Jahre wurden zugunsten einer idyllischen Tiergartenbeleuchtung abgerissen und der monumentale Platz durch Straßenschilder in altdeutscher

2 Albert Speer, *Torhäuschen am Großen Stern*, Berlin, 1939





3 Denkmal auf dem Theodor-Heuss-Platz, Berlin, 1955

Schrift ›verniedlicht‹. Diese Lampen haben den Zweck, die NS-Umgestaltung zu relativieren, den historischen Bruch der Tiergartentopographie vergessen zu machen (Abb.3). Die zahlreichen Einschüsse und andere Kriegsbeschädigungen wurden liebevoll restauriert, die Viktoria 1954 und 1980/81 repariert bzw. neu feuervergoldet, die Leerstellen der demonitierten Sockelreliefs mit Porphyrlplatten kaschiert. Als großzügige Geste kündigte die Stadt Paris im Oktober 1983 die Rückgabe eines Reliefs an. Bei der Übergabe im Frühjahr 1984 schloß sich das französische Verteidigungsministerium mit dem zweiten Relief an. Das dritte, in Kopenhagen vermutete, fand sich bei Aufräumarbeiten im Palais Chaillot und wurde von Staatspräsident Mitterand anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins 1987 zurückgegeben. 1988 schließlich sind alle Reliefs wieder an Ort und Stelle. Es ist so, als ob sie nie weg gewesen seien. Erst beim näheren Hinsehen offenbaren sich Fehlstellen und Einflikungen, die von der Denkmalpflege bewußt als Spuren erhalten worden sind.²⁵

Dieses Monument ist mittlerweile selbst Denkmal der deutschen Geschichte seit 1871. Diese historische Dimension sollte am gesamten Großen Stern sichtbar gemacht werden, anstatt die letzten Spuren geschichtlicher Prozesse zu tilgen und die Siegestsäule endgültig keimfrei zu machen.

Geschichtslosigkeit am Beispiel des Theodor-Heuss-Platzes

Innerhalb des oben beschriebenen ideologischen Programms der ›Ost-West-Achse‹ kam neben dem Großen Stern dem heutigen Theodor-Heuss-Platz, ehemals Reichskanzler-Platz, damals Adolf-Hitler Platz,

vorgesehen als Mussolini-Platz, eine zentrale Bedeutung zu. Hier erreichte die vom Scholzplatz fast genau in Ost-West-Richtung verlaufende Achse ihren höchsten Punkt, um dann schnurgerade knapp zehn Kilometer weit in mehreren Wellen zum Stadtschloß abzufallen. Vom erhöhten Theodor-Heuss-Platz vermittelt sich, den Kaiserdamm hinab, noch heute die Imagination von ›Achse‹ als großstädtischem Boulevard, ein Hauch von Paris auf märkischem Boden. Optischer Leitpunkt von dieser Hügellage stadtwärts ist die etwa fünf Kilometer entfernte *Siegestsäule* mit ihrem westwärts schwebenden Engel.

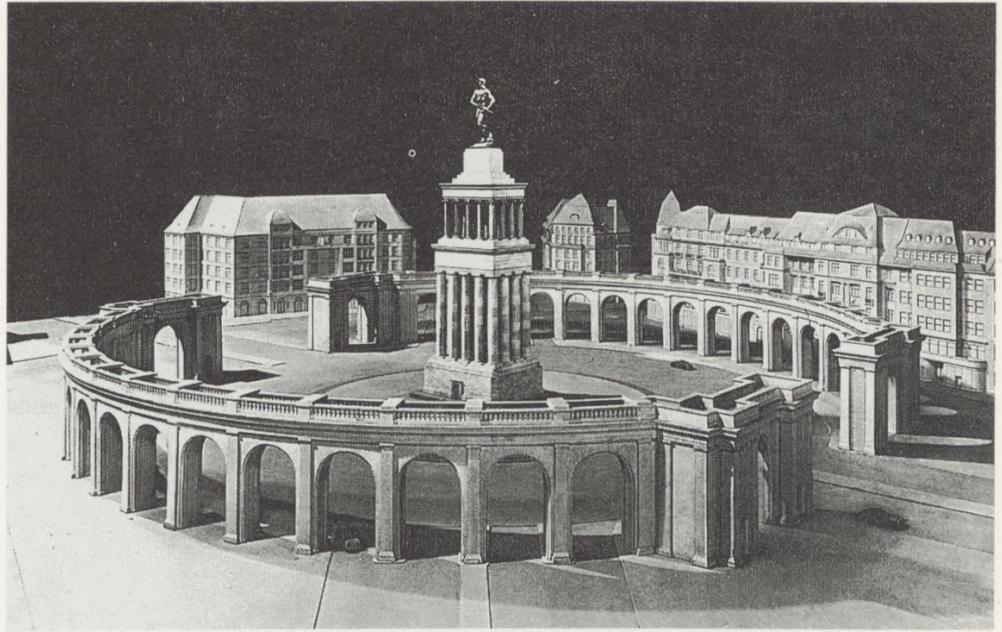
Nach Hitlers Ideenskizze entwarf nun Speer für den Theodor-Heuss-Platz ein Pendant zur Siegestsäule, das Mussolini-Denkmal.²⁶ Im Gegensatz zur Namensgebung entstand hier nicht, wie man denken könnte, ein Individualdenkmal für den faschistischen Diktator. Beim Besuch Mussolinis 1937 wurde als Provisorium bereits ein Fahnenturm mit einem 500 Kilogramm schweren Reichsadler aufgestellt.²⁷

Über einem zweigeschossigen Säulenunterbau sollte sich auf einem Sockel die auf elf Meter Höhe vergrößerte *Bereitschaft* von Arno Breker erheben.²⁸ Die Form des kreisrunden Unterbaus, dem die Verkehrsführung als Kreisverkehr folgen sollte, wurde durch äußere, zwölf Meter hohe Arkaturen aufgenommen, die den Platz zu den Häusern hin nach Norden und Süden abschlossen und nur für die ›Ost-West-Achse‹ mit massiven Torbauten freie Durchfahrt ließen (Abb.4).

Mit etwa 45 Metern Gesamthöhe war das Mussolini-Denkmal zwar niedriger als die Siegestsäule, die Hügellage ließ es jedoch als überragenden Ordnungspunkt erscheinen. Nach dem klassizistischen Brandenburger Tor und der kaiserzeitlichen Viktoria entstand hier das neue Siegesmal des NS-Staates. Kein Engel schwebte hernieder, sondern die aggressiv schwertzückende Kampfmaschine, der mechanisierte Heros, nackt und doch mit einem Körperpanzer versehen, verhieß neue Kriege.

Bis Juni 1939 waren die Kostenvoranschläge für das Denkmal eingeholt. Ab Juli konnte man die Dreimeter-Version der *Bereitschaft* auf der Großen Deutschen Kunstausstellung in München sehen.²⁹ Die GBI gab bis August 1940 knapp zweieinhalb Millionen Reichsmark aus Steuergeldern für die Anlage aus. Dabei wurden die gesamten Architekturteile fertiggestellt. Einzig die Bronzestatue war nur in einer 1:1 Gipsversion der Gießerei Martin & Pilzing vorhanden.³⁰ Die Arbeiten vor Ort begannen 1940 mit dem Bau des kreisrunden Unterbaus. Kriegsbedingt wurden 1942 alle Baumaßnahmen für die zukünftige Hauptstadt ›Germania‹ eingestellt.³¹

Das nach Kriegsende wieder in ›Reichskanzler-Platz‹ zurückgetaufte Gelände war von den Spuren



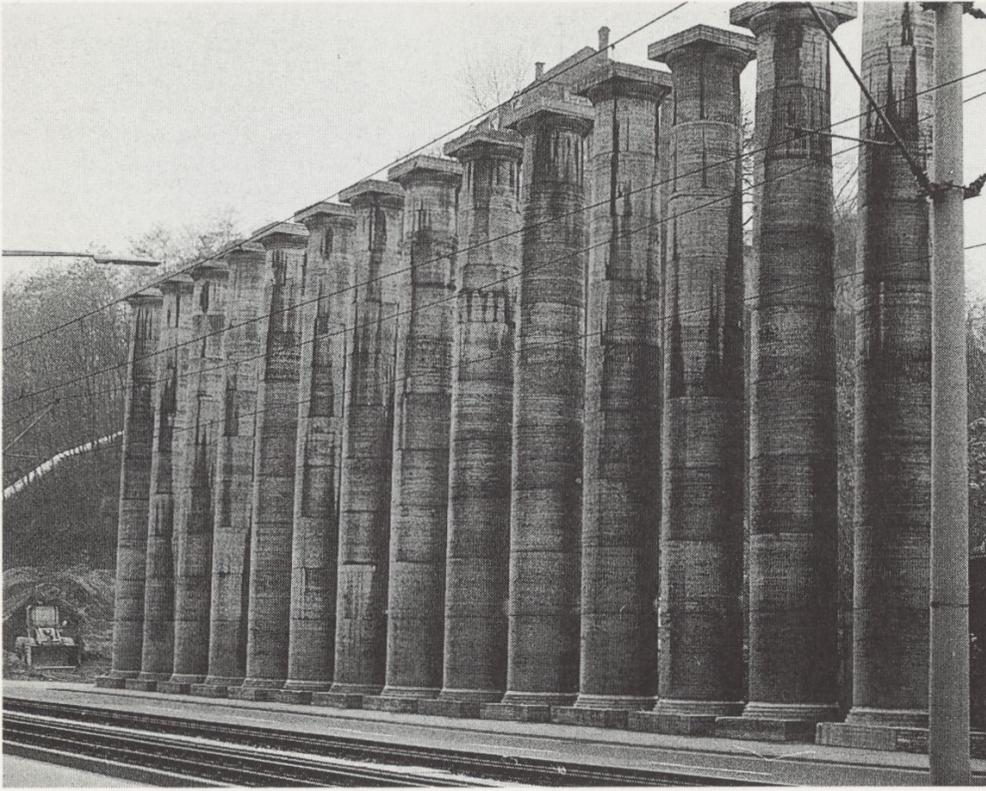
4 *Mussolini-Denkmal
für den Adolf-Hitler-Platz,
1939–40 (Modell)*

der NS-Planung gezeichnet. Die Engländer schütteten den bereits fertiggestellten Tunnel quer unter dem Platz, der den Kaiserdamm direkt mit der Heerstraße verbinden, das Mussolini-Monument also unterfahren sollte, zu.³² Der Sockel wurde in eine Brunnenanlage umfunktioniert. Daß von der aufgehenden Architektur noch einiges an anderen Orten vorhanden war, davon konnten nur sehr wenige wissen, und die Geschichte geht an verschiedenen Orten ihren unterschiedlichen Gang. Eine Auseinandersetzung mit der Platz- und Denkmalsgeschichte fand nicht statt.

In Berlin wollte man dem Platz wieder ein Zeichen geben. Im Zeitalter des Kalten Krieges wurde im September 1955 am Ostende des Platzes ein von den Verbänden der Heimatvertriebenen gestifteter Altarblock mit ewiger Flamme aufgestellt, der das Motto ›Freiheit, Recht und Friede‹ auch ideologisch nach Osten verkündete (Abb.3). Eigentlich sollte dies nur ein provisorischer Standort sein und das Gedenkmal später auf der Straße des 17. Juni aufgestellt werden,³³ aber es wurde durch die jüngste Umgestaltung des jahrelang vernachlässigten Platzes zur endgültigen Dominante. Diese erschließt sich allenfalls von dem wenig belebten Platzinneren, sicher aber nicht aus der Sicht des herumflutenden Verkehrs. Seit 1979 waren verschiedene städtebauliche Vorschläge gemacht worden, die fast alle die Beibehaltung oder die Neuschaffung einer Brunnenanlage vorsahen. Als Gegenentwurf einer Bürgerinitiative zu dem geplanten Entwurf der Architektinnen Kuhler und Voss-Geiger sowie dem Bildhauer Engel brachte Ingeborg Elsner 1981 wieder eine Höhendominante ins Spiel: eine über einem Stahlgerüst in 18 Metern Höhe schwebende Weltkugel, als einem *Mahnmal unserer noch schönen Welt*. Diese Idee fand ihre Fortsetzung in dem Obelisk-Projekt von Hella Santarossa, das aus einem Kunst-am-Bau-Wettbewerb 1986 hervorging. Alle

Projekte und auch die bezirkseigenen Planungen aus den Jahren 1981/82 wurden vom skandalumwitterten Stadtbaurat Antes in Charlottenburg verworfen.³⁴ Man entschloß sich, den alten ›Brunnensockel‹ gänzlich abzutragen, somit aber wieder wichtige ortsgeschichtliche Zeugnisse zu beseitigen, und das restaurative Monument bastionsartig über den Kaiserdamm an den Rand einer eher als banal zu bezeichnenden Platzgestaltung zu rücken. Ein anachronistisches Monument im Zeitalter von Entspannung und Glasnost. Hier wurde eine große Chance vertan, einen wichtigen Platz, dem Ernst-Reuter-Platz vergleichbar, stadträumlich zu gestalten. Die Planungsphasen zwischen 1979 und 1987 zeigen, wie hilflos die öffentliche Hand, hier der Bezirk, vor dieser Aufgabe stand. Dadurch, daß keine klaren Kriterien für die Platzgestaltung entwickelt wurden, verschleuderten die Institutionen Steuergelder in Millionenhöhe.

Anders in Stuttgart, wo man 1987 vierzehn Travertinsäulen, die das Entree zum Steinbruch der Firma Lauster in Stuttgart-Münster bilden, unter Denkmalschutz stellte, »als monumentale Zeugen eines einst geplanten Verkehrsbauwerks in Berlin«³⁵ (Abb.5). Offensichtlich wußte die Denkmalpflege den ursprünglichen Verwendungszweck nicht, denn die Akten der GBI im Bundesarchiv weisen die Firma Lauster als Produzenten der ersten Stufe des Berliner Mussolini-Denkmal aus. Für die Säulen nebst dazugehöriger Gebäckteile wurden bis 1940 immerhin 1,8 Millionen Reichsmark in Rechnung gestellt. Weitere beteiligte Firmen waren: Marmorindustrie Kiefer (für die Säulen des zweiten Stockwerks), Karl Teich Steinwerke sowie Albert Burer Natursteinwerke, Maulbronn Gauinger Travertin.³⁶ Wären sich die Stuttgarter Behörden der Konsequenzen ihrer Entscheidung voll bewußt gewesen, hätten in einer konzertierten Aktion auch der Sockel in Berlin, sowie die torsierte,



5 Säulen des ehemaligen *Mussolini-Monuments*, Stuttgart, Aufnahme von 1983

kleinere Version von Brekers *Bereitschaft*, welche als Privatbesitz in seinem Düsseldorfer Garten steht, unter Schutz gestellt werden müssen. Was in Stuttgart und Düsseldorf als Privateigentum behandelt wird, wurde in Berlin dem endgültigen Vergessen anheim gegeben.

Die Vorgänge um den Theodor-Heuss-Platz und die *Siegessäule* sind nur eine Facette ›postmoderner‹ öffentlicher Kulturpolitik. Die ehemalige ›Ost-West-Achse‹ ist in ihrer Gesamtheit ein Beispiel für ein Nebeneinander von unterschiedlichstem Umgang mit öffentlichen Raum: in der Mystifizierung der Achse, die durch die Neuschöpfung der ›Speerschen Lichtreihen‹ zwischen Siegessäule und Entlastungsstraße wieder unmittelbar als ›Festschmuck‹ auf das Brandenburger Tor bezogen ist; in der Verharmlosung und Verfälschung geschichtlicher Symbole, wie der Umgang mit der ›Straßenmöbelierung‹ um die *Siegessäule* herum zeigt, sowie in der Enthistorisierung am Beispiel des Theodor-Heuss-Platzes, wo eine ideologische Funktion die andere abgelöst hat.

Ein solches Vorgehen hat, bei aller vorgeblichen Zufälligkeit, Methode: in der Negation von Geschichtlichkeit stadträumlicher Strukturen, in der Verdeckung eines unendlichen Mangels an Kreativität und nicht zuletzt in dem Verlust eines gesellschaftlichen Entwurfs. Ein erneutes Nachdenken über die Funktion von Kunst im öffentlichen Raum müsste solche Fälle in Zukunft unmöglich machen.

Anmerkungen

- ¹ Grundlegend: Hans-Ernst Mittig, Über Denkmalkritik, in: H.-E. Mittig und V. Plagemann (Hrsg.), *Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik*, München 1972, S. 285-301.
- ² Ebenda, S. 289.
- ³ »Dahinter, so scheint«, schreibt Nipperdey, »steht wiederum die geheime Angst um die Nation, um ihre Einigkeit und ihre Substanz, steht ein Ungenügen darin, daß die nationale Wirklichkeit nicht dem unendlichen Anspruch der nationalen Idee entspricht.« Thomas Nipperdey, *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*, in: *Historische Zeitschrift* 206, 1968, S. 529-585, Zitat S. 576; zu diesem Problem s. a. Richard Hamann und Jost Hermand, *Stilkunst um 1900*, Berlin/DDR 1967, S. 15 f. Zu den Monumentaldenkmalern vor 1914 s. Lutz Tittel, *Monumentaldenkmal von 1871 bis 1918 in Deutschland. Ein Beitrag zum Thema Denkmal und Landschaft*, sowie Hans-Walter Hedinger, *Bismarck-Denkmal und Bismarck-Verehrung*, beide Aufsätze in: E. Mai/ S. Waetzoldt (Hrsg.), *Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich*, Berlin 1981, S. 215-276, 277-314.
- ⁴ Vgl. den zeitgenössischen Beitrag im Sinne der NS-Ideologie von Hubert Schrader, *Das deutsche Nationaldenkmal. Idee-Geschichte-Aufgabe*, München 1934, zur Entwicklung anhand der Kriegerdenkmäler, Christine Pollack und Bernd Nicolai, *Kriegerdenkmale Denkmäler für den Krieg?*, in: *Skulptur und Macht. Zur figurativen Plastik im Deutschland der 30er und 40er Jahre*, Akademie der Künste, Berlin 1983, bes. S. 61-72
- ⁵ Reinhart Koselleck, *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftung der Überlebenden*, in: U. Marquart und K. Stierle (Hrsg.), *Identität*, München 1979, S. 255-279; s. a. Wolfgang J. Mommsen, »Wir sind wieder wer«. Wandlungen im politischen Selbstverständnis der Deutschen, in: J. Habermas (Hrsg.), *Stichworte zur Geistigen Situation der Zeit*, Frankfurt 1979, S. 185-210.
- ⁶ Dazu das Kap. I ›Die nationale Frage wieder aufgelegt‹, in: Habermas, a.a.O (Anm.5), S. 37-115, bes. H. Ehmke, Was ist des Deutschen Vaterland?, D. Wellershoff, Deutschland ein Schwebezustand, und I. Fetscher, Die Suche nach der nationalen Identität.

- ⁷ Begriff bei Burghart Schmidt, *Postmoderne Strategien des Vergessens. Ein kritischer Bericht*, Darmstadt/Neuwied 1986.
- ⁸ Eine gute Übersicht über den Planungsverlauf mit kritischer Interpretation bieten Hans J. Reinhardt und Wolfgang Schäche, *Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen* (Kat. des Landesarchivs Berlin, 2), Berlin 1984, bes. S. 24-26 und 49-53; s. a. jüngst Wolfgang Schäche, *Bauen im Nationalsozialismus. Dekoration der Gewalt*, in: *750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin. Die Internationale Bauausstellung im Kontext der Baugeschichte Berlins*, Kat. IBA Berlin 1987, Stuttgart 1987, Teil VII, 1933-45, S. 183-212, bes. S. 194-199.
- ⁹ Ebenda, S. 59-63.
- ¹⁰ Dort wurde von der GBI bereits im Dezember 1937 ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem u. a. E. Fahrenkamp, F. Tamms, W. Kreis, P. Bonatz/ K. Dübbers, H. Dustmann teilnahmen. Einzelprojekte wie die Universitätskliniken und das Wehrtechnische Institut entwarfen H. Distel und H. Malwitz; s. Wolfgang Schäche, *Die Bedeutung der ›Berliner Neugestaltungsmaßnahmen‹ für die NS-Architekturproduktion*, dargestellt an der Funktion des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt Berlin (GBI), in: B. Hinz u. a. (Hrsg.): *Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus*, Gießen 1979, S. 149-162.
- ¹¹ Arthur Moeller van den Bruck, *Der preußische Stil*, Berlin 1922², S. 171.
- ¹² Als »Siegesschornstein« bezeichnet bei Victor Lavarrenz: *Die Denkmäler Berlins und der Volkswitz. Humoristisch-satirische Betrachtungen*, Berlin 4. Aufl. o. J. (um 1895), S. 113, 115; zur Entstehungsgeschichte: *Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Bezirk Tiergarten*, bearbeitet von Irmgard Wirth, Berlin 1955, S. 203-205. Architekt war Heinrich Strack, der Bildhauer Friedrich Drake, beide Bauteile sind unabhängig voneinander entworfen worden.
- ¹³ Vgl. Neptuns Reich an der Spree. Berliner Brunnen von Begas bis Bonk. 1886-1986, Ausstellungskat. Kunstamt Neukölln, Berlin 1986, Kat. Nr. 2, (zum Rolandbrunnen, der das Pendant zur *Siegessäule* auf dem Kemperplatz bildete).
- ¹⁴ Hermann Müller-Bohn, *Die Denkmäler Berlins. Ihre Geschichte und Bedeutung*, Berlin 1897, S. 35.
- ¹⁵ Walter Benjamin: *Berliner Kindheit um 1900*, Frankfurt 1983, S. 18.
- ¹⁶ S. Reinhard/Schäche, a.a.O.(Anm. 8), S. 61 f., 73-75.
- ¹⁷ Von Wilhelm II. als »stattliches Denkzeichen für die waidmännische Vergangenheit des Tiergarten« in Auftrag gegeben; s. Peter Bloch/ Waldemar Grzimek, *Das Klassische Berlin. Die Berliner Bildhauerschule im neunzehnten Jahrhundert*, Berlin 1978, Sp. 310. Die vier Jagdgruppen sind heute im Tiergarten an der Verbindungsallee zwischen Siegessäule und Zoologischem Garten aufgestellt.
- ¹⁸ Pressemappe der Amerika Gedenkbibliothek Berlin (AGB), *Großer Stern, Völkischer Beobachter* vom 27.8.1938.
- ¹⁹ Vgl. Klaus Herding/Hans-Ernst Mittig: *Kunst und Alltag im NS-System. Albert Speers Berliner Straßenlaternen*, Gießen 1975; vgl. die heftige Reaktion auf die dort geführte Analyse der Indienstnahme von Kunst bei Tilmann Buddensieg, *Rez. zu Herding/Mittig*, in: *Kunstchronik* 29, 1976, S. 148-164.
- ²⁰ Vgl. *Die Kunst im 3. Reich*, 3, 1939, *Die Baukunst*, S. 270-272.
- ²¹ Pressemappe, AGB Berlin, *Siegessäule*, bes. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 12.5.1987 und *Magazin der FAZ*, Oktober 1985, S. 79.
- ²² Ebenda, *FAZ*, 12.05.1987, vgl. *Reclams Kunstführer Berlin (Deutschland Bd.7)*, Berlin 1977², S. 329, wo das Relief, das den Krieg mit Dänemark thematisierte (Stürmung der Düppeler Schanzen), fälschlicherweise in Kopenhagen vermutet wurde; das vierte Relief (Schlacht von Königgrätz) wurde in der Spandauer Zitadelle eingelagert.
- ²³ Pressemappe AGB, *Siegessäule*, *FAZ-Magazin*, Okt. 1985, S. 80.
- ²⁴ Auch in den wissenschaftlichen Schriften ist diese Tendenz spürbar, so in den Bauwerken und Kunstdenkmälern, a.a.O. (Anm. 12), und im amtlichen Führer, *Die Siegessäule*, von Margarethe Kühn, hier in der Ausgabe Berlin 1980, wo die ideologische Funktion des Monuments in der Kaiserzeit und der veränderten der NS-Zeit nicht thematisiert wird. Die Vergrößerung und Erhöhung der Säule wird vor allem aus künstlerischen Gesichtspunkten – der »Gedrungenheit« der alten Säule – begründet.
- ²⁵ Pressemappe AGB, *Siegessäule*, bes. *Volksblatt Berlin*, 28.2.1984 und *FAZ* 12.5.1987.
- ²⁶ Publiziert bei Wolfgang Schäche: *Nur ›historisch‹ muß es sein ...*, in *Bauwelt* 78, 1987, S. 1060.
- ²⁷ Pressemappe AGB, *Theodor-Heuss-Platz*, *Berliner Morgenpost* vom 11.3.1979.
- ²⁸ S. dazu Pollack/Nicolai, a.a.O. (Anm. 4), Kat. Nr. 3.4; die Statue sollte auch als Pendant zum »Künder« auf dem Tribünenbau des Zeppelinfeldes am Reichsparteitagelände in Nürnberg Aufstellung finden. Beide Figuren waren als Gruppe, vergleichbar »Partei« und »Wehrmacht« in der Neuen Reichskanzlei, gedacht. Auch für den »Künder« war an eine Zweitverwendung auf dem Großen Platz (Platz der Republik) in Berlin, als einer der vier Brunnenanlagen des geplanten Adolf-Hitler-Palastes gedacht, s. Magadana Buschart, *Leere Form und wechselnde Absicht. Arno Brekers NS-Plastiken in neuer Umgebung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 12, 14. Januar 1989, zu Brekers »Kunstproduktion« im Auftrag der GBI in den Steinbildhauerwerkstätten Arno Breker GmbH, vgl. dies., Arno Breker (geb. 1900) – Kunstproduzent im Dienst der Macht, in: *Skulptur und Macht*, a.a.O.(Anm.4), S. 155-158.
- ²⁹ *Große Deutsche Kunstausstellung*, Kat. München 1939.
- ³⁰ Bundesarchiv Koblenz, Akten R 120/728, R 120/2786, R 120/3898.
- ³¹ Schäche, *Bauen im Nationalsozialismus*, a.a.O. (Anm. 8), S. 201.
- ³² Pressemappe AGB, *Theodor-Heuss-Platz*, *Berliner Morgenpost*, 11.3.1979.
- ³³ *Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Stadt und Bezirk Charlottenburg*, bearbeitet von Irmgard Wirth, Berlin 1961, S. 507.
- ³⁴ Zur Entwicklung s. Pressemappe AGB, *Theodor-Heuss-Platz*, und letzten Wettbewerb vgl. Schäche, a.a.O. (Anm.26), S. 1059 f.
- ³⁵ Ebenda S. 1062, vgl. *Stuttgarter Nachrichten* vom 10. Febr. 1986 und 31. Oktober 1987 (Artikel von Falk Jaeger). Unterschutzstellung der Säulen durch den zuständigen Referenten des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg auf Anfrage bestätigt.
- ³⁶ S. Anm. 30.